Fliegende Blätter

10. Bestellungen werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen.

Nro. 226.

Erscheinen wöchentlich. Subscriptionspreis für den Band von 24 Nummern 3 fl. 36 kr. R.-W. od. 2 Rthlr. Einzelne Nummern kosten 12 kr. oder 4 Sgr.

X. Band.

Der Teufel zu Saltaus.

Eine wahre Begebenheit.

Die werthen Leser kennen zweifelsohne die Stadt, oder wenn Sie schmeichelhaft sein wollen, das Städchen Meran im Etschlande. Wie Sie wissen, hat es beiläufig vor zwanzig Jahren Lewald, damals noch nicht „Europa"-müde, entdeckt und der Beachtung der gebildeten Welt anempfohlen. Seitdem mit einem zahlreichen Zuspruche von hohen und höchsten Herrschaften, löblichem Militär und verehrlichem Publikum beglückt, ist es diesem anspruchslosen Orte, durch seine Eigenschaften und Talente gelungen, die Wahrheit der Behauptungen des Herrn Lewald besser zu rechtfertigen, als diesem solches an andern Stellen seines Reisehandbuches möglich werden dürfte. Daß es an Besuchern nicht gebrach, welche kurzab — manchmal schon nach einem halbtägigen Aufenthalte — die gute Stadt unausstehlich und tödtlich langweilig fanden, darf deshalb nicht befremden, denn nicht Jedem ist es gegeben, in ihrer stillen Reize Spur einzulenken. — Nicht jede Gemüthsart kann die Natur ewig jung und ewig schön finden, auch wenn es regnet, nicht

jeder Magen versöhnt sich mit dem Küchenzettel altrhätischer Table d'hotes, nicht jede Phantasie erfaßt die blaue Romantik einer Burgeinsamkeit, getheilt mit blöckenden und grunzenden Insassen, nicht jeder Geist beruhigt sich mit einer Dominopartie im Cafe Paris. Am wenigsten faßt es aber ein solcher Fremdling, welch geheimnißvoller Zauber in der Atmosphäre webt, die ihm kleinstädtisch-nebeldicht und einfaltsqualmig erscheint, und niemals lernt er die Worte begreifen, die an solchen Stellen der Erde, wo Genügsamkeit und Friede ihre Hütten bauten, das Erscheinen einer Neuigkeit, — ein frischangekommener Gesprächstoff allen darbietet, die noch ein unverdorbenes, von den Genüssen der großen Welt nicht blasirtes Gemüth im Busen tragen.

Wenn nicht unter den Lesern — doch unter den Leserinnen dieser Blätter fehlt es aber sicher nicht an solchen, für reine einfache Genüsse empfänglichen Seelen, und diesen dürfen wir es überlassen, sich selbst die bewegte, gehobene Stimmung auszumalen, mit welcher die Bewohner von Meran die neueste Neuigkeit aufnahmen, die sich im Anfange des laufenden Jahres plötzlich in und außer den Mauern ihrer Stadt verbreitete. Der Anklang und die Theilnahme, die sie fand, war vollkommen gerechtfertigt, — die Neuigkeit entsprach dem Verstand der Verständigeh und der Einfalt der kindlichen Gemüther. Jedermann erzählte sich darum im Vertrauen und öffentlich diese Mähre, sie lautet kurz:

„Der Teufel ist in Saltaus."

Saltaus heißt aber das einsame Wirthshaus in der Eingangsschlucht des Passeierthales, zwei Stunden von Meran und — der Teufel war hier nicht metaphorisch, sondern in seiner eigensten Persönlichkeit verstanden.

Eine Nachricht wie diese, mochte für den Augenblick überraschen, — aber sicher Niemanden befremden. Nachdem im Jahre 1848 in Tirol die neueste Innsbruckerzeitung erschienen war, konnte im Jahre 49 nur mehr der Teufel erscheinen.

Ehe sich die Meinungen und Vermuthungen über diesen immerhin bedenklichen Besuch in der Nachbarschaft sichten und feststellen konnten, trafen bereits mit jeder Schmalzträgerin und sonstigen glaubwürdigen Botschaftern Einzelheiten und Ergänzungen über das Auftreten und die Anwesenheit des Gastes zu Saltaus ein, und alsbald vermochte ein eifriger Sammler und kritisch vorgehender Geschichtsforscher folgende Daten zusammenzustellen.

In dem genannten Wirthshause pflegte es sich häufig zu begeben, daß Abends, manchmal auch unter Tags, was eben an müssigen Mannsleuten vorhanden war, Gäste und Hausgenossen, sich mit Kartenspielen die Zeit abkürzte. Die Zeit ist in Saltaus vielleicht länger als auderswo. Der alte Schildhof, eine kühle Sommerfrische und Ruhstätte emsiger Jagdfreunde, für welche etwas nebenher ein schmuckes Schenkmädchen als Haiderröslein blühen mochte, — hat auch seine melancholischen Stunden. Seine Tannenschatten machen es dann in Haus und Stube finstrer, als es überhaupt in dieser Zone zu sein pflegt, die unstäte Passer schlürft träge durchs öde Geröll, auch der kargbemessne Antheil am Himmel, ober der Thalenge sichtbar, zieht sich nicht selten hinter allerlei Gewölk zurück und die Annehmlichkeit der Ortes beschränkt sich auf das Innere der Herberge. Die Leiter des Hotels versäumen zwar nie, die *P. T. Gäste, welche sie mit ihrem Zuspruch beehrten, zufrieden zu stellen, — in Wein und noch mehr in beliebten geistigen Getränken, in blauem Käse und nicht selten in Bockfleisch wurden Struzzer und Prügeltreiber, Viehmäkler, Holzschachrer und patriotische Wallfahrer nach Hofers Haus gut bedient. Jedoch das ermüdende Gleichmaaß der Tage, besonders wenn sie 24 Stunden lang sind, und mit Nichtsthun hingebracht werden müssen, kürzt sich unmöglich mit Essen und Trinken allein. Journale liegen in Saltaus nicht auf. Wir zweifeln, daß der Tirolerbote die Leere der Saltausischen schwarzen Stunden aufzufüllen berufen sei. Somit bleiben nur die Karten übrig, um die Schwermuth des Ortes mit Fassung zu tragen, und ein wohlgeordnetes Giltspiel, Geramse oder Berlocken kräftig die mattgerungenen Seelen einzelner Wandrer und der Insassen an langen Winterabenden und noch längern Feiertagsnachmittagen.

So spielten denn die Knechtlein und die Schenkgäste in Saltaus „ihren dritzigen Hanger" und wie sonst die feinen Wendungen und Vorkommnisse im edlen Gilter, — dem Nationalkartenspiele der Tiroler, heißen, tagtäglich mit vielem Eifer ab, gingen immer mit größerer Lust an dies Geschäft, saßen unermüdlich stundenlange hinterm Tisch am Ofen und kannten endlich keinen andern Trost mehr, als ihr allabendliches Gilten. Dabei sollen sie auch in's Wagen und Hasardiren hineingerathen sein und etliche erpichte Spielbrüder sollen zuletzt ein ganz besonders vierblättriges Kleeblättlein abgegeben haben, bei dessen Vergnüglichkeit es „wohl rauch" hergegangen sei.

Diese Genossensame, welche den Schildhof in Passeier beinahe in die Lage brachte, gleich den übrigen Spielhöhlen Deutschlands trotz Reichsgewalt und Parlamentsbeschluß fortzubestehen, saß eines kühlen Abends zwischen Dreikönig, und Lichtmeß bei den gewohnten bunten Papieren, von etlichen Zusehern umstellt, und war eben im besten Zuge, als mitten im Publikum ein neuer Zuwachs der Schaulustigen bemerkbar wurde in Gestalt eines Mannes, dessen Eintritt in die Stube Niemand wahrgenommen hatte. Fürs erste sahen alle nach den Karten auf dem Tische und in den Händen, oder auf das treffliche Mienenspiel, womit die Spielgenossen ihren Gespannen Wink und Zeichen geben, was sie halten oder bieten sollen; weiters mochte es auch kaum zu hören sein, daß Jemand in die Stube kam, weil das Spiel nur dann von Kundigen als gediegen durchgeführt betrachtet wird, wenn man ob dem Zurufen, Trumpfaufschlagen und Gegenschreien der Giltenden sein eigenes Wort nicht mehr versteht.

Der also geräuschlos eingeführte Gast war einmal für Alle ein gänzlich Unbekannter, obschon im Uebrigen des Ungewöhnlichen nichts an ihm sich spüren ließ. Er sah eben aus wie ein Schütz oder Jägersmann, hatte auch seinen Stutzen bereits an einen Wandnagel gehängt, und den Büchsenranzen,

in dessen Riemen seine Arme gekreuzt lagen, bequemlich über den Bauch vorgezogen, während unter dem Hutrand eben noch so viel Nase, dünner Schnurrbart und spitzs Kinn sichtbar wurden, um vom Dampf einer kurzen Pfeife wieder stellenweise ganz verhüllt zu werden. Die Saltauser meinten einfach, einen der sogenannten Landesschützen vor sich zu haben, wie sie in letzerer Zeit seit dem wälschen Gränzrummel nicht ungern durchs Land strolchen und wohl auch mit mehr Tapferkeit und Ausdauer von Haus zu Haus fechten, als sie es gegen Piemontesen und Kreuzfahrer für nothwendig gefunden hätten. Trug der Mann doch den Lodenrock mit grünem Kragen und am Spitzhut allerlei Kokarden, Federbüschel und abgeblaßte deutsche Bändlein, kurz den ganzen Aufzug der den Trientinern an der germanischen Gemsenwacht so wenig gefallen, von welcher sie obendrein schmählich logen, sie habe in Wälschtirol schier alle Hunde gestohlen und die kupfernen Wassereimer italischer Mägde vom Brunnen weg geholt, ohne vorher dies Verfahren durch eine Proklamation zu rechtfertigen.

Der fremde Jäger verrieth alsbald eine warme Theilnahme an der Unterhaltung in der Wirthsstube zu Saltaus, schob sich so nah als thunlich an den Tisch, spähte emsig nach allen vier Akteuren des Spieles und ihren sehenswerthen Gebärden und Ausruferkünsten, und faßte zulezt auf drr Ofenbank neben dem Matador derselben Platz.

Darauf ließ er sich ein Glas Schnaps vorsetzen, drückte den brennenden Tabak in seinem Nasenwärmer fester an und qualmte unter behaglichem Schmatzen einen neuen Nimbus um sein Haupt, das er in die Hand des weit im Tische vorgereckten Armes legte, als einer, der sich's mit Ernst und Verstand bequem macht. Man konnte ihm anmerken, daß er nicht so bald seinen Posten zu verlassen willen war.

Seitdem aber dieser eifrige Zuseher sich ihnen beigesellt hatte, verspürten die Spielenden selbst einen neuen Sporn und Reiz zu ihrer Beschäftigung, und sie mußten sich überdies gestehen, daß sich nicht bald das Spiel so höchlich anregend und pikant, so reich an Finten, Pfiffen und seltenen Zusammentreffen der feinsten Kartenlagen und Kreuzungen gefügt und geschickt habe. Ein jeder war überzeugt, er habe noch nie so aushältig gute Karten bekommen und nicht oft so ganz aus dem Ausbund gespielt. Deßhalb immer größere Lust und Rührigkeit, immer lauteres Getöse und Gelächter, stets wachsender Geldsatz, rascherer Wechsel im Gewinn und Verlust, kurz ein gewaltiger Spaß und Rumor, bis es spät und später wurde, die Hausleute allmählig schlafen gingen, die Uhr Niemand mehr schlagen hörte, kein Mensch das Licht putzte, zum Schluß ohne es zu beachten die vier Spieler und der zusehende Schütz alleine dasaßen, und gerade als es zwölf Uhr schlug, einer aus ihnen zufällig eine Karte unter den Tisch fallen ließ.

Der sagte „Mit Verlaub," faßte das Licht und zündete damit auf den Boden, das entfallne Kartenblatt zu suchen, brachte es auch über eine Weile herauf, zugleich aber ein ganz anderes Gesicht, — nicht mehr das rothglühende eines erhitzten, fröhlichen Spielbruders — sondern das käsebleiche, langgezogne, angsterstarrte eines zum Tod erschrocknen Menschen. Er warf darnach auch seine Karte ganz verkehrt und verwirrt in's Spiel, brachte kaum einen Laut mehr aus der Kehle, übersah alle Winke seines Partners, und gebärdete sich, als hätte er erst in dieser Stunde Herz und Laub, Siebner und Aß unterscheiden gelernt.

Sein Nachbar stieß ihm deshalb gar bald den Ellenbogen an die Rippen und schalt: „Ja wie, Zoch, was treibst du? Bist du verhext oder blind und taub, du thust ja Alles verkehrt wie der Eulenspiegel das Roß aufzäumt?" Mit blauen Lippen und einem scheuen Blick nach der Ecke, wo der Jäger kauerte, raunte hinwieder der Gescholtne dem Kameraden zu — „Gib Ruh, Much!*) wir sind alle hin, — der dort drüben huckt ist —"

„Der Teufel." — das Wort hatte nicht der erschreckte Spieler, sondern der zusehende Waidmann ausgerufen, — wahrscheinlich weil eben sein nächster Nachbar einen entscheidenden Trumpf geworfen.

*) Michael.

(Schluß folgt).

Herr Petermann und sein Hund Tiras.

(Schluß).

Nachdem Herr Petermann sich mit der durchaus jagdunkundigen Besitzerin der ersten Beute abgefunden hat, ist er genötigt, der jugendlichen Thatlust seines Tiras einige Schranken zu setzen,

was zu neuen Conflicten und Erfahrungen führt.

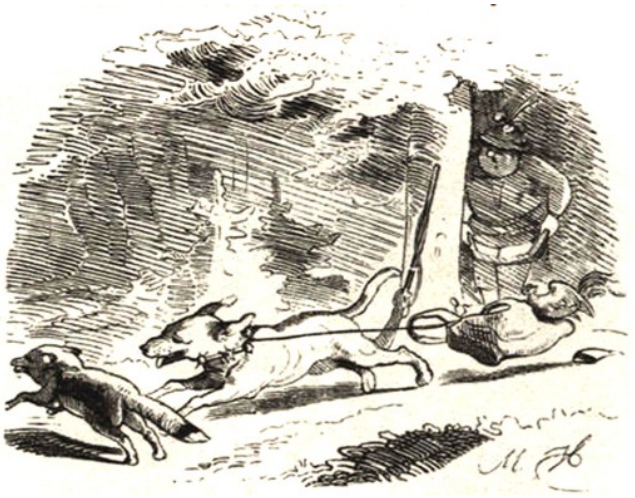
Tiras beurkundet seinen Haß gegen Raubthiere,

zieht sich jedoch in Anbetracht der physischen Stärke und Uebermacht einer Viehheerde zu seinem Herrn zurück.

Herr Petermann hält eine natürliche Stellung seines Hundes für „Stehen auf Hühner“ und beeilt sich, näher zu kommen.

Studien in der höhern Jagd.

Herr Petermann ist genöthigt, den übergroßen Eifer seines Tiras mit den Korallen zu bändigen.



Meister Reinecke benützt eine augenblickliche Abhaltung des Herrn Petermann, wird aber von Tiras allen Hindernissen trotzend verfolgt.

Tiras beurkundet eigenthümliche Ansichten über das Jagdgesetz und verweigert die Herausgabe des von ihm gejagten Wildes.

Tiras macht sein erstes und letztes Meisterstück, er apportirt seinen Herrn.

Herr Petermann stößt abermals und zwar auf handgreifliche Auslegungen des Jagdgesetzes.

Ende des berühmten Hundes Tiras. Herrn Petermanns erster Schuß trifft seinen mühselig dressirten Jagdgefährten.

Auch ein Waffenstillstand.

1.

Wer steht dort auf der Zinne, die Stirne trüb und kraus,
Und schaut mit finstren Blicken in's deutsche Land hinaus?
Er steht in tiefem Sinnen, greift bald nach seinem Schwert,
Bald hält die Faust er drohend dem Osten zugekehrt!

Von seinem Haupte leuchtet weithin die gold'ne Kron' —
Sie mag ihm heute dünken wie schneidend bittrer Hohn!
Von seinen Schultern wallet ein goldner Mantel weit —
Wie mag ihn heute drücken dies goldne Ehrenkleid!

Das ist ein deutscher Kaiser! Ein ächter deutscher Held,
Er ist der Fürsten Erster wohl in der ganzen Welt —
Und heute hat Tribut er den Hunnen zugesagt
Und hat der deutschen Ehre die Schmach zu thun gewagt!

2.

Neun Jahre sind verflossen im raschen Lauf der Zeit,
Und wieder schaut der Kaiser hin auf die Lande weit;
Es glänzt sein klares Auge, er hat die Hand am Schwert,
Das blinkt im Sonnenglanze dem Osten zugekehrt!

Viel tausend Männer blicken vertrauend zu ihm auf,
Viel tausend deutsche Helden, bereit zum Siegeslauf.
Sie tummeln ihre Rosse, sie schwingen Schwert und Speer —
Heut gilt es zu vernichten der Hunnen zahllos Heer.

Heut soll der Hunne büßen den frechen Uebermuth,
Er soll den Frevel sühnen mit seinem besten Blut!
Heut gilt es zu beweisen, daß makellos und rein
Noch Deutschlands Ehre strahlet mit ungetrübtem Schein! —

Und von dem blutigen Felde, von Leichen unzählbar,
Schwang sich im Siegesjubel der stolze deutsche Aar!
Weit fliegt die Siegeskunde, bis in das fernste Land:
Wie Deutschland weiß zu wahren der Ehre heilig Pfand!

Papierschnitzeln.

7.

Dankbarkeit.

Sein vieles Gold vermachte Veit
Dem Armenhaus und starb darauf,
Und dieses nahm, aus Dankbarkeit
Nun seine sieben Kinder auf.

8.

Erster Arzt. „Was rathen Sie nun, Herr Collega? Ich habe Alles probirt, selbst Arsenik, der Krebs weicht um keinen Schritt."

Zweiter Arzt. „Ich würde sogleich operirt haben. Schneiden Sie Alles weg, im schlimmsten Falle stirbt der Patient während der Operation."

Erster Arzt. „Sie haben gut reden. Das können Sie im Lazareth thun; da heißt es Numero so und so viel ist gestorben, Punktum! kein Hahn kräht darnach. Aber in der Privatpraxis, da bekommt man die ganze Sippschaft auf den Hals, besonders wenn keine lachenden Erben da sind."

9.

Offenherzige Frage. Bauer. „Na, Se meene werklich, daß ich Recht behalte, Herr Gerichtsdirektor?“

Advokat. „Gewiß, guter Freund, mach' er's nur so, wie ich ihm gerathen habe.“

Bauer. „Schon gut; aber was kriegen Se nu vor Ihren Rath?“

Advokat. „3 fl. 16 kr.“

Bauer (zahlend). „Hier is 's Geld! mer sind quitt; aber nu sagen Se mir doch ehrlich, ob ich Ihr'n Rath folge soll!“

10.

„Was ist die Ursache der Arretirung des Taglöhners Hammelmaier?“

„Derselbe wurde heute Vormittags, unter dem Vorwande, das er Arbeit suche, auf offener Straße betreten.“

11.

Das schlechte Metier. „Bester Herr — bitte um eine Kleinigkeit!“ —

„Aber schämt er sich denn gar nicht, Mensch? — jetzt mitten in der Erndte, wo nicht Hände genug geschafft werden können, Er, ein großer, starker, gesunder Kerl, zu betteln — pfui, in die Seele hinein müßte er erröthen, wenn er nur so viel Ehrgefühl im Leibe hätte.“

„Ach lieber bester Herr — Sie haben wohl gut von Arbeiten reden, 's arbeitet sich aber schlecht, wenn's Mehtje ganz darniederliegt — es hat reineweg ufgehört.“

„Aufgehört? was hat er denn für ein Metier, — was ist er denn?“

„Iche? — en Schneeschipper, lieber Herr.“

12.

Sohn. „Mache doch, daß du auch einmal zu einer höheren Rangstufe gelangst!“ —

Vater. „Warum, mein lieber August?“

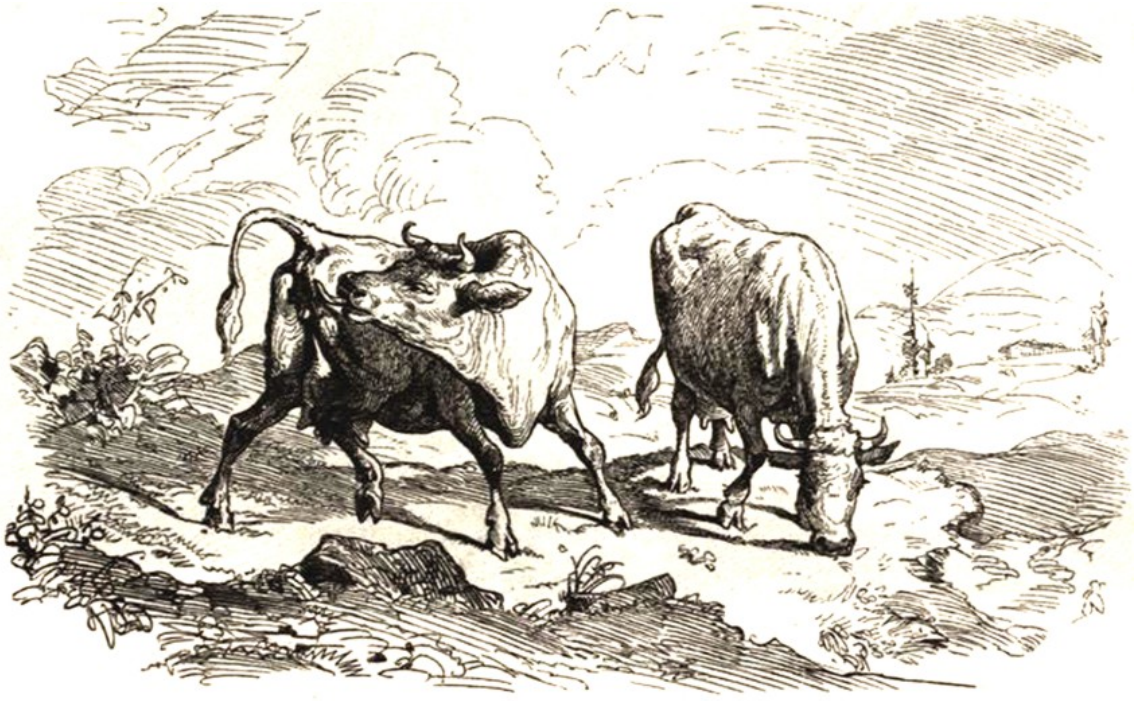
Sohn. „Um Schluß des Semesters werden an unserem Gymnasium Ehrenpreise verteilt. Deren erhalten aber immer nur die Söhne der Minister, Präsidenten, Hofräthe, des Bürgermeisters und dergleichen. Würdest du avanciren, so hätte ich doch auch Aussicht auf einen Preis!!“ —

13.

Bruder Danziger. „Höre nur: da haben sie jetzt den Bruder Bolhuber, weil er jesochten hat, in seine Heimath jeschoben; und es heißt doch im Gesetze: Niemand soll seinem ordentlichen Richter entzogen werden.“

Bruder Nassauer. „Ich denke mir halt die Sache so: der Bruder Bolhuber war ein herjelaufener Junge, der nur Jesellschaften liebte, und sich deßhalb immer fremd machte; und mit einem solchen mag sich ein ordentlicher Richter jar nicht abjeben.“

Sprichwort.



De gustibus non est disputandum.

Die Auswanderer,

oder wunderbare Fahrten und Abenteuer der Herrn Barnabas Wühlhuber und Caſimir Heulmeier in Amerika.

(Fortſetzung.)

Die Herren Caſimir Heulmeier und Barnabas Wühlhuber beginnen mit der Urbarmachung ihres Bodens.

Redaction: **Caspar Braun** und **Friedr. Schneider.** — **München,** Verlag von **Braun & Schneider.**
Kgl. Hof- und Univerſitäts-Buchdruckerei von **Dr. C. Wolf & Sohn** in **München.**